



DANIELLA TUZZI

«WANDELNDE GRUNDRISSE»

INSTALLATION

Entwerfen und verwerfen, ausstecken und aufklappen, unterlaufen und überlisten: Diese Stichworte liefern Hinweise auf die Arbeitsweise von Daniella Tuzzi. Der Zugang zu ihrer Installation öffnet sich nicht auf den ersten Blick. Ihre Pläne und Skizzen verschliessen sich der raschen Lesbarkeit. Die «wandelnden Grundrisse» breiten sich über Wände, Fenster und Boden aus. Sie wecken nicht den Eindruck des Endgültigen, sondern des Wandels. Vorstellungen und Pläne verändern sich. Das gilt für die Geschichte des Schlosses Meggenhorn ebenso wie für die Entstehung der Installation von Daniella Tuzzi. Die Künstlerin beschäftigt sich mit dem Schloss Meggenhorn allerdings nicht historisch, sondern visuell, nicht kognitiv, sondern intuitiv. Sie gestaltet, verändert, fügt hinzu, entwirft, verwirft. Diese Arbeitsweise der Künstlerin gleicht dem Vorgehen der ehemaligen Schlossbesitzer, die ihre Visionen immer wieder mit diversen Umbauten und Landzukaufen umzusetzen versuchten. Sie griffen teilweise auch selber zum Stift, um ihre Ideen zu skizzieren, ihren Träumen Gestalt zu geben.

Bei Umbauten kommt oft Überraschendes ans Tageslicht, mehrere Schichten werden sichtbar, Stile vermischen sich, Konzepte werden auf den Kopf gestellt, Altes geht mit Neuem eine Symbiose ein. Auf diesen Prozess hat sich Daniella Tuzzi mit ihrer Arbeit eingelassen. Die «wandelnden Grundrisse» sind nicht nur eindimensional an den Wänden aufgemacht, sondern treten in Form von Vierkant-Holzstecken in den Raum hinaus, werden ausgesteckt, wie das bei Bauvorhaben üblich

ist. Der Plan wird aufgeklappt, sodass sich der Besucher mitten drin befindet.

Daniella Tuzzi zeichnet, malt, klebt, setzt zusammen, nimmt auseinander. Sie arbeitet mit Fensterfarben, die sie auf eine Arbeitsfolie aufträgt. Dann zieht sie einen Farbstreifen von der Folie ab und klebt ihn auf eine andere Folie, fügt ihn dort an andere Farbstreifen und so weiter. Dadurch, dass sie nicht direkt auf das Endmaterial malt, unterläuft sie die Linienführung beim Malen oder Zeichnen, die ihrer Meinung nach als persönliche Handschrift des Künstlers immer mehr oder weniger gleich bleibt. Sie überlistet sich selber. Durch die indirekte Vorgehensweise wird die Linienführung immer wieder unterbrochen, Festgefügtes getrennt und mit anderen Elementen kombiniert.

Vom Türrahmen führt ein Weg in die «wandelnden Grundrisse» hinein, hin zu einem Schlossplatz. Der Weg als Einladung zum Gehen. Gehen als sinnliche Erfahrung von Raum und Distanz, als Bewegung des Körpers, die etwas auslösen kann, das über das Nachdenken hinausgeht. Ein Sprungbrett für die Seele? Die Frau, ganz oben am Bild- respektive Raumrand: Taucht sie, fliegt sie in Richtung Goldregen?

Textfragmente: «3 x die Säule umkreist», zu Fuss abgesritten, Mass genommen, Fuss als Masseinheit. Ein Brunnen. Aus dem Brunnen fliesst Wasser. Das Wasser bewegt sich. Das

Becken fasst das Wasser, sammelt die Bewegung ein. Die Bewegung beruhigt sich. Einsammeln, aber auch: Ein Sammeln. «Das Periskop liegt oben auf der Lade. Wir haben es schon lange nicht mehr benutzt.» Höchste Zeit es zu tun, um die Ecke zu schauen, einen Blick ins Chaos zu werfen, in die Linien, die sich verschlingen und verheddern. Dann schafft ein Leerraum Ruhe. Eine Dame sitzt auf einem Stuhl, hält an einer Schnur einen Knäuel – wie einen Jojo. «Es möchte sich ausruhen.» Eine der Grundrisslinien führt von der Wand zum Fenster, das den Raum von der Veranda trennt, teilt sich, «franst aus», explodiert, tropft hinunter. Sechs Männer versuchen, die Tropfen aufzufangen. Sie halten eine Art Feuerwehr-Sprungtuch.

Im Gegensatz zu dieser «Explosion» ein ruhiges Bild an der Wand in der Veranda: Scherenschnitttechnik, Tusche auf Papier, ausgeschnitten und an die Wand geklebt. Es ist der einzige Teil der Installation, der nicht auf Folie, sondern direkt auf die Wand angebracht ist. Eine Frau hält die Linie oder den Faden ganz locker in der Hand. Er hängt lose an ihrem Daumen. Spielt sie damit, spinnt sie den Faden weiter, versponnen, versonnen?

Daniella Tuzzi hat die ganze Installation vor Ort entwickelt und umgesetzt. Die Grundrisse haben sich während der Entstehungsphase immer wieder gewandelt. Erst am letzten Tag vor der Vernissage hörten die «wandelnden Grundrisse» auf sich

zu wandeln und fanden ihre – nach dem Titel zu schliessen: immer noch vorläufige – Form, die nun zu sehen ist. Werden sich diese Grundrisse nach der Ausstellung weiter verändern, sich auflösen oder in neuer Form wieder erscheinen? So wie unter den «wandelnden Grundrissen» irgendwo, für den Betrachter nicht mehr erkennbar, ein Fragment eines Plans aus einer früheren Arbeit liegt. Zum Prozess des Wandels gehört die Entwicklung von Neuem ebenso wie die Wiederverwendung von Altem. Das Aufbewahren und Wiederverwenden ist neu im Schaffen von Daniella Tuzzi, die sich nicht als Sammlerin versteht, sondern im Gegenteil das Entsorgen als einen Akt der Befreiung vorzieht. So sind denn auch bis anhin ihre Installationen nach dem Abbau unwiederbringlich verschwunden. Doch diesmal legt der Titel der Installation eine Fortsetzung nahe – in welcher Form auch immer. Wandel ist ewig. Ein Schlusspunkt würde ihm sein Wesen rauben.

Hinweis: Die Lichtverhältnisse und die Atmosphäre im Raum werden sich verändern, wenn die Schlossfassade im Rahmen einer Renovation eingerüstet und verhüllt wird (ab Juli 2007).